Kritische nachlese zu den Posthomerica des Quintus ...

Albert Zimmermann (of Leipzig.)


SIGILLVM ACADEMIAE HARVARDIANAE IN NOV ANG
CHRISTO ET ECCLESIAE
VE RI TAS

BEILAGE ZUM 17. JAHRESBERICHT
ÜBER DAS KÖNIGL. GYMNASIUM ZU WILHELMSHAVEN.
OSTERN 1899.

KRITISCHE NACHLESE

ZU DEN

POSTHOMERICA DES QUINTUS SMYRNAEUS.

EINE NOTWENDIGE ERGÄNZUNG
DER TEXTAUSGABE IN DER BIBLIOTHECA TEUBNERIANA

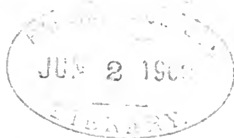
VON

PROF. ALBERT ZIMMERMANN.

Pt. I.

DRUCK VON B. G. TEUBNER IN LEIPZIG.
1899.

1899. Progr. Nr. 341.


JUN 2 19
LIBRARY.

Einleitung.

Meine Ausgabe der *Posthomerica* des *Quintus Smyrnaeus* (Leipzig 1891. Teubner) hat allseitig eine freundliche Aufnahme und, soweit mir bekannt geworden ist, folgende anerkennende Besprechungen gefunden:

1. *B....* in Nr. 45 des Literarischen Centralblattes für Deutschland, 1892.

2. *O. Linsenbarth* in Nr. 17 der Wochenschrift für klassische Philologie, 1892 S. 462 f.

3. *Auguste Michel* in der Revue des études grecques, 1892 S. 472 f.

4. *My.* in Nr. 18 der Revue critique, 1892 S. 345 f.

5. *Anonymus* in La Cultura, 1892 S. 190.

6. *A. Scheindler* in Nr. 31 der Deutschen Litteraturzeitung, 1892 S. 1007 f.

7. *M. Seibel* in Nr. 6/7 der Blätter für das bayrische Gymnasialwesen, 1892 S. 429 ff.

8. *R. Peppmüller* in Nr. 17 der Berliner philologischen Wochenschrift, 1893 S. 517 ff.

9. *J. Sitzler* in Nr. 20 der Neuen philologischen Rundschau, 1893 S. 307 ff.

Dazu kommt, wenn auch durch meine Ausgabe angeregt, als Ergebnis eigener textkritischer Forschung*) *H. van Her-*

*) Die Quellen des Gedichts behandelt *F. Kehmptzow*, *De Quinti Smyrnaei fontibus ac mythopoeia, Diss. Kiel 1891,* wozu eine ausführliche und ergänzende Rezension von *F. Noack* in Nr. 20 der Göttinger Gelehrten Anzeigen II 1892 S. 769 ff. erschienen ist. Eine besondere Gattung von Formeln auch bei Quintus wird lexikalisch erörtert von *R. Schau* (*De formulis, quas poetae Graeci in conclusione orationis directae posuerunt.* Progr. Tilsit 1890) und *W. Waehmer* (Über ἦ, ὣς φάτο, ὣς εἰπών und verwandte epische Formeln. I. II. Progr. Göttingen 1893. 1894). Für Angabe weiterer Schriften, in denen das Werk des Quintus im ganzen oder einzelne Punkte der Form oder dem Inhalt nach besprochen werden, würde ich allen, die sich der Mühe unterziehen wollten, sehr dankbar sein.

werdens Abhandlung *Ad Quintum Smyrnaeum* in der Mnemosyne 1892 Vol. XX 2 pag. 168 sqq.

Endlich ist es von mir und gewifs auch von manchem andern mit grofser Freude begrüfst worden, dafs Herr *W. Weinberger* in Wien sich die Mühe nicht hat verdriefsen lassen, den *Codex Parrhasianus* in Neapel, um dessen Kollationierung sich zwar *M. Treu* sehr verdient gemacht hatte, ohne jedoch für seine Exzerpte unbedingte Zuverlässigkeit in Anspruch zu nehmen, von neuem genau zu vergleichen. Einen Auszug seiner Kollation hat er in den Wiener Studien XVII 1895 S. 161 ff. veröffentlicht und danach sein ganzes handschriftliches Material mir bereitwilligst für längere Zeit zur Verfügung gestellt, wofür ich ihm auch hier noch einmal meinen verbindlichsten Dank abstatte. Durch diese wiederholte Vergleichung ist nun der Wortlaut von P völlig sicher festgestellt. Dafs sich dadurch im Texte nur wenig ändert, ist ein gutes Zeugnis für Treus Aufmerksamkeit bei der ersten Kollationierung und für die solide Basis meiner Ausgabe.

Grundsätzliche Auseinandersetzungen hat in den oben erwähnten Rezensionen einerseits die Aufnahme der aus P neu gewonnenen Verse, andererseits die Beseitigung der Köchlyschen Lücken herbeigeführt. Über beide Punkte sei mir hier eine kurze Entgegnung gestattet.

Dafs die 14 neuen Verse aus P, zu denen jetzt noch ein fünfzehnter (VII 142ª s. u.) hinzukommt, von dem Abschreiber selbst im 15. Jahrhundert gedichtet seien, kann niemand glauben, der nur einen Blick auf die zahllosen, auf arge Unkenntnis zurückzuführenden Fehler der Handschrift wirft. Auch sind ja die bereits von Köchly aus M ergänzten 17 Verse sämtlich in P zu finden (vgl. meine Kritischen Untersuchungen, Leipzig 1889 Teubner, S. 4 Anm.), und so müfste schon der Interpolator seine Hand spätestens beim Archetypus (1311?) im Spiele gehabt haben. Es ist auch wirklich nicht unmöglich, dafs in diesem hin und wieder ein Vers am Rande nachgetragen war. So erklärt es sich wenigstens am leichtesten, dafs der Vers V 429ª der Umstellung bedarf (s. u.). Andererseits tragen aber gerade die Verse, welche offenbare Lücken der Vulgata aufs genaueste ausfüllen (V 58ª VI 126ª IX 456ª XI 242ª XIII 432ª XIV 386ª), das unverkennbare Gepräge des Originals. Mit gleichem Rechte wie die neuen Verse aus P müfste man ja auch jene 17 nur in MP

erhaltenen Verse verdächtigen. Und auf welchen Grund hin? Weil sie im Hydruntinus sich nicht fanden? Der war ja, wie die daraus hergeleiteten Handschriften beweisen, überhaupt weit nachlässiger geschrieben als M und P. Oder weil einige jener Verse entbehrlich erscheinen? Das sind ja auch so sehr viele andere, die man aus gleichem Grunde hat hinausstoſsen wollen (s. Krit. Unt. S. 2), weil man übersah, daſs die breite Ausführlichkeit für Quintus gerade charakteristisch ist. Muſs es daher nicht als eine Willkür erscheinen, wenn man durchaus einem Kritiker frühester Zeit die Zufügung von Versen zuschreibt, die ohne äuſsere oder innere Unwahrscheinlichkeit ganz gut vom Dichter selbst herrühren können? Ich wenigstens zweifle so wenig an der Echtheit jener Verse, daſs ich jetzt sogar noch einen bisher ganz aufgegebenen (IV 99[a] s. u.) für den Dichter in Anspruch nehme. (Vgl. hierzu S. 9 ff.)

Der Annahme von Lücken, meinen manche, hätte ich mich doch allzu sehr entzogen, und der Rezensent in der Revue critique äuſsert witzig, mir schiene ein gewisser *horror vacui* eigen zu sein. Ernstliche Einwendungen gegen meine Bekämpfung der Lücken sind aber doch nur an wenigen Stellen gemacht worden, die weiter unten nochmals besprochen werden. Linsenbarths Voraussage, daſs da, wo in meiner Ausgabe noch Lücken vorhanden sind, dieselben wohl auch werden bleiben müssen, wenn man nicht zu Gewaltmaſsregeln greifen wolle, hat sich glücklicherweise nicht erfüllt; denn für 22 Lücken (I 57 562 VI 183 VII 299 VIII 41 194 321 IX 44 309 362 497 X 272 379 XII 532 XIII 61 75 137 246 461 XIV 92 121 580) und 2 verdächtige Stellen (I 505 IX 227) habe ich jetzt noch Heilung ohne Anwendung von Gewalt gefunden, so daſs, abgesehen von einem fehlenden Namen IX 150, nur noch IV 524 VII 492 X 339 sichere Lücken und eine wahrscheinliche XII 551 übrig bleiben, an der letztgenannten Stelle aus einem formalen Grunde, an den andern drei wegen thatsächlichen Mangels im Zusammenhange. Denn von dem Grundsatze habe ich mich leiten lassen, daſs überall, wo eigentlich nur ein Wort fehlte, dies irgendwo versteckt sein muſste, am ehesten wohl immer in einem andern, leicht zu entbehrenden und doch scheinbar leidlich passenden Worte, das dem verlegenen Abschreiber als eine richtige Entzifferung undeutlicher Schriftzüge erschien.

Auſser der Erörterung dieser Lücken sind hier teils infolge

direkter Anregung durch die oben genannten Schriften, größtenteils aber als Frucht erneuter Durchforschung des Gedichts etwa 200 Stellen besprochen und dabei viele, wie ich hoffe, verbessert. Daſs seit dem Erscheinen meiner Ausgabe (Oktober 1891) sieben Jahre verflossen sind, hat erheblich dazu beigetragen, mir die Unbefangenheit des Urteils ihr gegenüber zu sichern.

Meine Hilfsmittel sind, abgesehen von jenen Publikationen, dieselben geblieben wie bei Abfassung meiner Kritischen Untersuchungen und meiner Ausgabe. Erwähnen möchte ich aber noch, daſs ich wie schon früher so auch jetzt bei meinen Verbesserungsversuchen besonders auf die in den Handschriften fortwährend wiederkehrenden Verwechselungen gewisser Buchstaben Rücksicht genommen habe. So hat oft itazistische Aussprache eingewirkt, ferner sind wegen der Ähnlichkeit der Form besonders häufig *ου ω α*, *γ μ ν ρ*, *γ π σ τ* mit einander verwechselt. Man vergleiche dafür nur die faksimilierte Probe aus dem Monacensis in Köchlys gröſserer Ausgabe und wolle auch für die Beurteilung meiner Verbesserungsvorschläge diese Vertauschungen gebührend in Betracht ziehen.

Ehe ich zur Besprechung der einzelnen Stellen übergehe, möchte ich noch bitten, die glücklicherweise nicht zahlreichen Druckfehler, die sich gröſstenteils ohne meine Schuld in meine Ausgabe eingeschlichen haben, zu verbessern. Mir sind folgende aufgefallen: S. VIII Z. 13 l. *possit*, S. XI Z. 4 v. u. l. *poeta*, I 169 l. *Ἁρπυίῃσι*, III 143 l. *ἀγρόται*, VI 242 l. *Ἱππολύτῃ*, VI 267 l. *ἕλκων*, VII 135 Anm. l. *ψυχρὸν k*[1], VII 662 l. *ἀμφ' ἀγαθοῖο*, X 344 Anm. l. *ὁππόσα st*[2]*k*, XI 457 l. *γένετ'*, XI 460 l. *μιν*, XII 82 l. *Ἀργείοισι*, XII 311 Anm. l. *Ἑρμοῦ v*, XII 375 l. *ὑπὲρ*, XII 534 l. *θεοπρόπον*, XIII 381 Anm. l. 381 *ἀλίτοντο* ci. *r*, XIV 181 l. *ὑπὲρ*, XIV 580 l. *καί*.

Es folgt nun in bunter Reihe Wichtiges und Unwesentlicheres, Eigenes und von anderer Seite Gefundenes. Möge man vieles darin finden, was überzeugend wirkt und zur Herstellung eines gereinigteren Textes der Posthomerica dienlich ist!

I 29.

So wenig im ganzen auf die Orthographie unserer Handschriften zu geben ist, will ich doch nicht unterlassen zu bemerken, dafs in P V 31 454 471 *Ἐρινύες* in der jetzt üblichen Schreibart mit *einem ν* zu finden ist.

I 56 ff.

Während Peppmüller bedauert, dafs ich die Lücke hinter V. 56 nicht durch Aufnahme von Heynes Konjektur *μείδησεν δ' ἐρατεινόν* beseitigt habe, die durch den Aorist *ἀμφερύθηνε* in V. 60 genügend gestützt sei, hält B. (im Centralblatt) gerade meine Vermutung *ἀμφερύθαινε* für zutreffend, und ich kann auch wirklich nicht erkennen, warum *μείδησεν* und *ἀμφερύθηνε* eher Hauptsachen sein sollten als *μάρμαιρον* 59 und *ἐπέκειτο* 61. Es liegt vielmehr derselbe Fall vor wie IV 355 (vgl. Köchly z. d. St.) und **XIV 41**, wo auch Hermann das Imperfektum *ἀμφερύθαινε* mit Recht für geboten hielt. Jener Lücke aber kann man auf zwei Weisen abhelfen. Entweder fährt man nämlich ohne Interpunktion hinter *ὀρώρει* fort *καὶ μείδημ' ἐρατεινόν* — nach Wegfall des *καί*, der sich vor den folgenden ähnlichen Buchstaben leicht erklärt, lag die Veränderung in das überlieferte *μειδιόων* nahe (vgl. V 72 VII 313) — oder man entschliefst sich dazu, die unkontrahierte Form *μειδίαεν δ' ἐρατεινόν* anzuerkennen.

Auf die ähnliche Form *ἐτόλμαεν* nämlich scheint in dem Versschlusse *ἐτόλμα ἐγγὺς ἱκέσθαι* **III 141 IV 326** an der letzteren Stelle die Lesart A *ἐτόλμα ἔνεγγυς* hinzuführen, während P sie geradezu beglaubigt. Vielleicht sollte dadurch der Hiatus der langen Silbe vermieden werden (vgl. Krit. Unt. zu IV 518). Sieht man nämlich von IV 208 *Λοκροί· αἶψα* (im 1. Fufs) ab, wo der Hiatus durch die Interpunktion entschuldigt wird, und von VII 234 *καὶ οὔνομ'*, wo er nach allgemeinem Gebrauch (vgl. Wellauer zu Apoll. Rh. I 20) zur Vermeidung der trochäischen Cäsur im 4. Fufse angewandt zu sein scheint, so bleiben dergleichen Hiate langer Silben nur noch **XIV 181** *οὗ υἱέος* im 3. Fufse, **XIV 365** *εὖ εἰδώς* im 5. Fufse und **IV 519**

καπνῷ ἢ im 1. Fuſse. Von diesen beruht aber vielleicht der erste wegen der homerischen Stelle *Ω* 122 auf Absicht, wenn auch Köchlys Vorschlag *φίλου υἱέος* sehr wahrscheinlich ist, *εὖ εἰδώς* ferner wird durch die Schreibung *ἐὺ εἰδώς* erledigt, und der Härte in IV 519 ist, da Köchlys Fassung *ἢ καπνῷ ἢ* bedenklich erscheint (s. Krit. Unt.), wohl durch Einfügung von *ἄρ'* hinter *καπνῷ* abzuhelfen.

I 95.

Scheindler verlangt, durch die Kühnheit von Köchlys Konjektur *πυρσὸν δὲ νεῶν κ. β.* abgestoſsen, Rückkehr zur Lesart der Handschriften *νῆας δὲ πυρὸς κ. β.*, in der er, wie ich einst in den Krit. Unt. S. 13, eine übertriebene Prahlerei der Amazonenkönigin sieht. Scheinbar könnte die Wendung auch eine Stütze in Ausdrücken wie *νῆας ἀμαθῦναι ἐν πυρὶ λευγαλέῳ* VIII 8 und *ἐν πυρὶ Τροίη καίεται* XIII 471 finden; aber es ist doch ein gewaltiger Unterschied zwischen diesen und der Bedeutung des *καθύπερθε βαλέσθαι.* Ein anderes Bedenken äuſsert Sitzler, indem er den von *ὑπέσχετο* abhängigen Inf. Aor. beanstandet und deshalb unter Anerkennung meiner früheren Konjekturen *πυρὸς καταπερσέμεν αἴθει* oder *καταπρήσειν πυρὸς αἴθει* im Anschluſs an meinen Versuch *νηυσὶν δ' ἐνὶ πῦρ κ. β.*, den ich in der Vorrede zu meiner Ausgabe S. X selbst ablehnte, *νηυσὶν δ' ἐνὶ πῦρ βαλέειν καθύπερθεν* oder ein Part. mit *νέεσθαι* z. B. *νῆας δὲ πυρὸς καύσασα νέεσθαι* vorschlägt. Ganz abgesehen aber von der hinter Köchlys Emendation keineswegs zurückstehenden Kühnheit des letzten Vorschlages, ist der Inf. Aor. nach *ὑπέσχετο* mit Unrecht verdächtigt worden, da Quintus nach den Ausdrücken des Hoffens und Versprechens den Inf. Fut. und Aor. ohne Unterschied braucht (s. Krit. Unt. zu VII 603 und unten zu I 366 ff.). Gegen *νηυσὶν δ' ἐνὶ πῦρ κ. β.* aber spricht der Umstand, daſs Quintus die erste Silbe von *νηυσίν* stets in die Arsis setzt. Gröſseren Anspruch auf Wahrscheinlichkeit dürfte daher die Fassung haben *ἐν νηυσὶ δὲ πῦρ κ. β.* (nach *N* 628). War nach *'Αργείων* das *ἐν* weggefallen, so konnte die Erinnerung an die geläufige Konstruktion von *καθύπερθε* mit Gen. (s. Köchly z. d. St.) wohl zu der jetzigen Lesart der Handschriften führen.

I 97.

Für die Änderung von *ὑπέρτατος* in *ὑπέρτερος*, die van Herwerden für selbstverständlich hält, sehe ich keinen zwingenden

Grund (vgl. Krit. Unt. zu IV 267): *ὑπέρτατος* sc. *πάντων* (vgl. u. zu I 649).

I 127.

An meiner Änderung von *ποτὶ πτολέμοιο φάλαγγας* in *ποτὶ πτολέμου στροφάλιγγα* hat nicht nur Michel Anstofs genommen, sondern Peppmüller ist von allen bisherigen Versuchen, die Stelle zu heilen, so wenig befriedigt, dafs er die Überlieferung hier für lückenhaft hält. Indessen fehlt im Gedankenzusammenhang nicht das Geringste, und ich glaube die rechte Lösung in der Fassung *ποτὶ πτολέμου φίλα ἔργα* gefunden zu haben, woraus bei der Ähnlichkeit von *ρ* und *γ* unsere Lesart leicht entstehen konnte. Vgl. *πολέμοιο ἔργα* VII 173 *Θ* 453, *ἔ. μόθοιο* II 166 V 136 VI 18 XIII 321, *ἔ. Ἄρηος* I 739 *Λ* 734, *ἔ. φυλόπιδος* *Π* 208, *ἔ. μάχης* Z 522.

I 154 f.

Sitzlers Bedenken gegen die Wiederholung von *μένος* hat Köchly bereits Pauw und Heyne gegenüber zurückgewiesen. Seine Vermutung *βέλη βαρυηχέος ὄμβρου* möchte bei einem Tragiker oder Lyriker berechtigt sein, nimmermehr aber in der einfachen epischen Sprache und am wenigsten bei Quintus. Näher läge gewifs *Διὸς σθένος ἀκαμάτοιο*.

I 247 f.

Peppmüller ist geneigt, Tychsens und Heynes Spuren zu folgen (vgl. Krit. Unt. S. 1 f.), wenn er die Überlieferung *δούρατι μακρῷ* beibehalten will und V. 248 für den ausführenden Zusatz eines Späteren erklärt. (Vgl. auch die Kritiken von Linsenbarth und Michel und oben S. 4 f.) Doch genügt es zur Rettung von *μακρῷ*, hinter diesem Worte zu interpungieren und fortzufahren *νύξε δέ μιν παρὰ μαζόν*, ohne Attribut wie III 228 X 214 (gegenüber I 594 VI 509 587 635 X 123).

Dem Verse **I 389**[a] ferner, den Peppmüller und Sitzler in meiner Fassung

οὔ πω ἐπὶ κλόνον αἰνὸν ἐποτρύνουσ' Ἀχιλῆα

nicht gelten lassen wollen, indem sie gleichfalls die Überlieferung

οὕνεκα μοῖρα ποτὶ κλεινὸν ὀτρύνουσα ἀχιλῆα

als Glosse betrachten, wird man die Gestaltung

οὔ νυ καμεῖν Ἀχιλῆα ποτὶ κλόνον ὀτρύνουσα

hoffentlich eher zugestehen.

Hinsichtlich des ebenso von ihnen beanstandeten Verses **II 614** bleibe ich bei meinen Ausführungen in den Krit. Unt., indem ich nochmals darauf hinweise, dafs unter *χάεος καὶ ἀεικέος ὄρφνης* das Dunkel der Unterwelt zu verstehen ist.

Für **I 369 f.**, wo die beiden Verse wegen ihres gleichen Anfanges und gleichen Schlusses mit Recht Bedenken erregt haben, brauche ich meinen Erörterungen in den Krit. Unt., wo ich im ersten Verse als Schlufs *κακὰ μητιόωντες* oder dgl. vermutete, nur hinzuzufügen, dafs das gesuchte Verbum *πορφύροντες* ist. Denn dies braucht Quintus (abgesehen von XIV 47 *rot sein*) nicht nur mit adverbialem Acc. neutr. plur. in der Bedeutung schwankenden Überlegens I 706 V 355 IX 246 und selbst Fürchtens XIV 42, sondern geradezu transitiv mit Objekten, die das Sinnen als ein unheilvolles noch näher bezeichnen: *ἄλλα* II 85 VI 33, *φόνον καὶ κῆρ' ἀίδηλον* IV 77, wie denn auch Hesych. das Verbum durch *κακοτεχνεῖν* erklärt.

Auch **I 505** darf nicht für unecht erklärt, sondern mufs durch Emendation geheilt werden. Freilich enthält meine Fassung in *Λαομέδοντος Τροίην* eine nicht zu leugnende Härte, aber noch weniger dürfte Sitzlers Versuch *διὰ φρένα Λαομέδοντος* zu billigen sein, weil Quintus sich in einer so farblosen Kürze niemals ausdrückt, sondern mindestens *δι' ὕβριν Λαομέδοντος* oder ähnlich geschrieben hätte. Man wird schliefslich doch wieder mit Bonitz den Fehler in *Λαομέδοντος* suchen, freilich nicht das unverständliche *λαὸν ἑλόντες*, sondern *λαὸν ἄγοντες* (vgl. II 102) schreiben müssen, wobei natürlich die überlieferte Reihenfolge der Verse samt *Τροίης ἀγλαὸν ἄστυ* und *ἐγχείῃσι* stehen bleibt.

Aus blofsem Vorurteil verdächtigt Michel **X 332**ᵃ. Für die unverbundenen Attribute in **VI 262**ᵃ *μελαίνης ἀγχόθι νυκτὸς | ἀργαλέης*, die Linsenbarth zum Zweifel an diesem Verse bewogen haben, verweise ich auf Ausdrücke wie *ὀλοὴ περιπέπταται ἄσχετος Αἶσα* III 650, *ἀργαλέον μέγα κῆτος* VI 290, *ὀλοὸν μέγα πένθος* XIV 79 u. ä.

In Agamemnons Worten **V 428 ff.** müfste man allerdings geradezu eine Asebie finden, und das hat wohl auch Michel diesen Vers verdächtig gemacht. Der Schwierigkeit geht man aber aus dem Wege, wenn man den Vers 429ᵃ hinter 431 in der Form bringt:

ἀλλὰ θεοί, τοὶ νῶιν ὀλέθρια μητιόωνται (vgl. IX 414 ff.).

Zu dieser Umstellung (vgl. Krit. Unt. S. 5) kann ich um so eher raten, da ja die Auslassung dieses Verses im Hydruntinus wohl auf die Vermutung führen kann, dafs er im Archetypus am Rande nachgetragen war und deshalb in P an verkehrter Stelle eingefügt worden ist.

Erledigen sich somit alle Zweifel gegen die Echtheit der 14 neuen Verse des Parrhasianus, so werden wir auch einem fünfzehnten Bürgerrecht gewähren dürfen, den wir durch Weinbergers Kollation gewonnen haben: **VII 142 ff.**

αὐτὰρ ὁ νῆας ἔμελλε θοὰς καὶ λαὸν ὀλέσσειν
χερσὶν ὕπο κρατερῇσιν ἐπὶ χθόνα τεῖχος ἐρύσσας, 142ᵃ
εἰ μὴ Τριτογένεια θράσος βάλεν Ἀργείοισιν κτλ.

Um so mifstrauischer mufs man aber dagegen werden, dafs ein einziger Vers trotz einstimmiger Überlieferung sämtlicher Handschriften bisher allgemein geächtet worden ist. Auf **IV 99** nämlich folgen in allen Handschriften mit geringen Abweichungen die Worte

ἠδὲ Τελαμωνιάδαο μέγα σθένος ἔκτοθι μίμνειν,

mit denen man nichts hat anfangen können; Köchly hilft sich mit der Annahme einer Lücke, etwa

[ἐς πεδίον προμολεῖν καὶ τείχεος] ἔκτοθι μίμνειν.

Nun habe ich bereits in den Krit. Unt. darauf hingewiesen, dafs das Anfangswort *ἠδὲ* wahrscheinlich irrtümlich dahin geraten ist, da es in V. 99 in den meisten Handschriften fehlt. Die ganze Stelle ist dann in Ordnung, wenn man schreibt

οὐ μάλα θαρσήσουσιν, ἔτι ζώοντος ἐμεῖο,
καὶ σέθεν ἠδὲ καὶ αὐτοῦ ἀμύμονος Ἀτρείδαο
καὶ Τελαμωνιάδαο μέγα σθένος ἔκτοθι μίμνειν.

Dabei ist *μίμνειν* transitiv wie I 544 545 VIII 378 (auch II 45 V 660 VI 340 VIII 339 XII 560) *N* 105 129 *M* 136. Freilich müssen wir damit den Gebrauch des Inf. bei *θαρσέω*, für den mir eine Belegstelle aus einem Dichter nicht bekannt ist, für diese Stelle anerkennen, wofern wir nicht trotz der deutlichen Beziehung auf V. 85 *τολμήσουσιν* dafür einsetzen wollen.

I 366 f.

Die Lesart der beiden besten Handschriften weist auf *ἠὲ κλυτὴν Λητωίδα*, wie Köchly auch X 44 an derselben Versstelle *ἠὲ μένοντας* der vulgata *ἢ μείναντας* vorgezogen hat. Das Wort *κλειτός* hat Quintus demnach nur einmal VI 154 angewandt, wo

der Vers *κλυτός* nicht gestattete. — Sitzlers Bedenken gegen die Redensart *φόνον στονόεντα βαλέσθαι* wie gegen den Gebrauch des Inf. Aor. neben *ἐμπρήσειν* erledigt sich durch die fast gleichlautende Stelle II 133 *τῶ σ' ὀίω κείνοισι φόνον στονόεντα βαλέσθαι* (vgl. oben zu I 93 ff.) neben V 510 VII 507.

I 369 s. o. zu I 247 f. S. 10.

I 384 f.

Dafs meine Fassung *οὐδέ οἱ αἰχμὴ | μαψιδίη ποτὲ δῦνεν* sich nicht halten läfst, gebe ich zu, aber den blofsen Ersatz durch *θῦνεν* oder *θῦεν*, wie van Herwerden und Sitzler wollen, hat bereits Köchly als dem Sprachgebrauche des Quintus widersprechend nachgewiesen. Ihm trägt man dagegen Rechnung, wenn man im Anschlufs an die von Herwerden angeführte Stelle *Υ* 493 schreibt *οὐδὲ σὺν αἰχμῇ | μαψιδίῃ ποτὲ θῦνεν*.

I 389ª s. o. zu I 247 S. 9.

I 457.

Trotz Peppmüllers Ausführungen, der *ὅσ' ἀνδρῶν ἔργα πέλονται* empfiehlt, halte ich meine Fassung aufrecht, zumal da *ἀνέρες* jetzt auch aus P erwiesen ist.

I 487.

Sitzlers Vorschlag *ὅσσους κίχ' Ἀρηίς* (überliefert *ἐκίχανεν*) hat zwar mancherlei für sich, liegt aber doch ferner als meine Fassung oder als das fast ebenso aussehende und gewifs vorzuziehende *κίχε κούρη*; der Wegfall des ersten Buchstaben und die gewöhnliche Buchstabenverwechselung (vgl. S. 6) würde die Verderbnis schon erklären.

I 492.

Parallelstellen bietet einerseits der Gebrauch von *κλίνω* III 66 VIII 132 IX 357, andererseits der von *ἐν κονίῃ* und *ἐν κονίῃσι* (s. Köchly zu I 621 und Krit. Unt. zu II 471 ff.), so dafs es Sitzlers Änderung *κατέπιπτε πολὺς στρατὸς ἐν κ.* nicht bedarf.

I 505 s. o. zu I 247 f. S. 10.

I 525.

Dafs gerade *ἐν ξυλόχοισι φίλων ἀπάνευθε νομήων* und nicht *ἐν ξυλόχοισιν ἑῶν ἀ. ν.*, wie Sitzler will, dem Sprachgebrauche des Quintus entspricht, hat Köchly zu I 99 nachgewiesen.

I 563.

Alle bisherigen Bemühungen um diese Stelle sind erfolglos geblieben, und wenn Sitzler die Lücke durch die Fassung *ἥ μέγ' ἀπειλήσασα* ausfüllen zu können meint, so steht dem neben dem immerhin entschuldbaren Hiatus die Aoristform des Part. entgegen, da unbedingt das Praes. verlangt werden müfste. Auf andere Weise aber glaube ich jetzt der Stelle beikommen zu können. Mir ist es nämlich unwahrscheinlich, dafs die tapfere Amazonenkönigin, die den griechischen Helden V. 558 ein *ἀλλά μοι ἆσσον ἱκέσθαι* zuruft, ihrerseits nichts zu dieser Annäherung thun sollte, und so schreibe ich *ἥ καὶ τοῖς ἐπέλασσεν* (von *πελάζειν* wie X 177 *M* 112, nicht vom prosaischen *ἐπελαύνειν*). Die Veränderung in *τοὶ δ' ἐγέλασσαν* hatte gewifs den Ersatz des *καὶ* durch das bekannte *μέγα* zur Folge.

I 649.

Da Achilleus hier offenbar nur von sich selbst spricht, so ist zu schreiben *φέρτατός εἰμι.*

I 656.

Van Herwerdens Bedenken gegen *ὑφ' ἓν δόρυ*, was jetzt auch durch P beglaubigt ist, sind bereits von Köchly hinreichend widerlegt worden, so dafs sein Versuch *ὁμῷ δορὶ* auf sich beruhen kann.

I 670.

Dafs die Lesart der besten Handschriften *παρὰ λεχέεσσιν ἰαῦσαι* vor der vulgata *παραὶ λ.* trotz der homerischen Reminiscenz, die Peppmüller von neuem zum Schutze anführt, den Vorzug verdient, habe ich in den Krit. Unt. zu d. St. bereits nachgewiesen.

I 677.

Man könnte aus dem überlieferten *ἀεὶ κτυπέοντι* auch ein *ἄδην κτυπέοντι* zu entnehmen geneigt sein (vgl. II 349 und den sonstigen Gebrauch von *ἄδην*, wie ihn Köchly zu III 475 angiebt), doch findet sich *ἐυκτυπέων* auch V 21.

I 733.

Der Irrtum der Handschriften scheint mir jetzt nicht in *περὶ* und *ἠὲ*, sondern in *σθένος* zu liegen. Wie nämlich III 461 alle aus dem Hydruntinus geflossenen Handschriften *θρασὺ σθένος*,

dagegen M und P das richtige *ϑρασύφρονος* haben, so halte ich hier *ποῦ νύ τοί ἐστι περίφρονος ἠὺ νόημα* für die ursprüngliche Lesart, der dann der folgende Vers aufs beste entspricht. An Körperkraft hat es ja auch der Pelide nicht fehlen lassen; es fehlt ihm nach Thersites' Meinung nur am Adel der Gesinnung. *ἠὺ νόημα* findet sich auch VIII 351 XII 98 190.

Dasselbe Wort *ἠὺ* ist auch **IV 427** nach P wiederherzustellen, während man bisher aus der Lesart der geringeren Handschriften *ἠδὲ* die Fassung *ἐς τέλος ἡδὺ μολεῖν* (zur Bezeichnung der Fruchtreife des Korns und Mohns) entnommen hat. Denn *ἡδύς* braucht Quintus stets im Sinne von *süfs, sanft, lieb* (*οἶνον* III 691, *οἴνῳ* V 350, *ἄλειφα* I 797, *βιότοιο* X 79, *ἵμερον* XIII 392, *δάκρυ* XIII 536, adv. *ἡδὺ* II 185 XIII 542 XIV 172), dagegen liegt in *ἠύς* stets der Begriff der Stärke, wie die von Köchly zur Emendation von I 184 beigebrachten Stellen beweisen. Übersehen hat er nur II 513 *ἠὺ καὶ ἀγλαὸν χάρμα*, was auf die triumphierenden Götter weit mehr pafst, als wenn *ἡδὺ* da stände.

I 777.

Sitzler verlangt hier *ὣς δὲ καὶ αὔτως*, weil er für die Hervorhebung durch *αὐτὸν* keine genügende Veranlassung findet. Das ist aber wohl auch sonst bisweilen der Fall, wie z. B. IV 99 V 256 474 VII 249 IX 319 X 343 XIII 551, und die Formel *ὣς δ' αὔτως* bildet bei Quintus stets den Versanfang (vgl. Krit. Unt. zu III 57).

I 791 f.

Der Schreibung *συγκήασθαι* gebührt der Vorzug, wie auch Peppmüller verlangt, und unnötig ist die von ihm vorgeschlagene Änderung *ἐπέοικεν* | *ἐν πυρὶ συγκαίεσθαι*.

II 163.

Da *τοῖς δέ σφιν* überliefert ist, so vermutet Peppmüller im Anschlufs an IV 72 *μ* 311 *τοῖσιν δ' ἄρ' ἐπήλυθε ν. ὕ.*, indem er ungeschickte Ausfüllung eines lückenhaften Textes annimmt. Näher liegt aber *τοῖς δ' ἀμφὶς ἐπήλυθε ν. ὕ.* (vgl. II 182).

II 260.

Das Verbum *ὑποδῃοῦν* erscheint van Herwerden mit Recht anstöfsig, so sehr man auch auf des Quintus Vorliebe für Komposita Rücksicht nehmen mag. Gegen die vorgeschlagene Trennung

τοῦ δ' ὕπο δῃωθέντος aber (ähnlich wie III 355 VII 521) spricht der Umstand, dafs Quintus an dergleichen Stellen ein τοῦ regelmäfsig auf den Gefallenen bezieht (vgl. I 233 276 III 237), und dies erhält man auch hier, wenn man schreibt τοῦ δ' ἄρ' ὑποδμηθέντος (vgl. I 336 III 394 VI 203 284 598 X 169 und Passivformen VIII 121 IX 388).

II 442.

Kausales ὅπως hält van Herwerden mit Recht für unmöglich. Aber ἰοῦσ', wie er vorschlägt, wäre allzu müfsig, und ἐῶν würde man wie im vorangehenden Verse auf das Subjekt beziehen. Es ist daher wohl ἐπεί ῥ' zu lesen wie IV 567 (s. auch unten zu IX 360, und über ἐπεί ῥα vgl. Köchly zu V 152); die ähnliche Verschreibung findet sich wenigstens auch I 752 ὅπῃ. Die Nachstellung der Konjunktion darf wegen des im Objekt liegenden Gegensatzes nicht befremden.

II 451.

Richtiger dürfte der Schlufs lauten ἐγγὺς γὰρ Ἄρης, ἐγγὺς δὲ καὶ ἀλκή.

II 597.

Den grofsen Anfangsbuchstaben in Ἠριγένεια, über den van Herwerden sich wundert, habe ich durchweg in diesem Worte gesetzt wie bei Ἄρης, weil die metonymische Bedeutung von ursprünglichen Eigennamen vorliegt (vgl. Index nom.).

II 614 s. o. zu I 247 S. 10.

II 616.

Die Anmafsung, die darin liegt, wenn Eos sich dem Zeus selbst gleichstellen wollte, mufs ebenso auffallen wie die Ellipse der 1. Person εἰμί. Das hat denn wohl auch Peppmüller und Sitzler bewogen, kühn Ἠριγένεια einzusetzen, „und dies liefse sich herstellen, wenn man annähme, dafs über Ἠριγένεια stand: δηλονότι· αὐτή; dann wäre die überlieferte Lesart die Korruptel aus Ἠριγένεια und αὐτή“ (Sitzler). Jedenfalls liefse sich dies eher hören als Sitzlers andere Vorschläge ἢ ἐμέθεν αὐγή oder ἥ γ' ἐμὴ αὐγή, von denen der erste dem Versmafse, der letztere dem Sprachgebrauche des Quintus direkt widerspricht. Mit leichter Änderung der Überlieferung ἢ Διὸς αὐτοῦ ist aber die verzweifelte Stelle geheilt:

οὐ γὰρ ἀτιμοτέρη Νηρηίδος ἡ θεὸς αὐτοῦ
πάντ' ἐπιδερκομένη, πάντ' ἐς τέλος ἄχρις ἄγουσα d. h. *nicht geringer an Wert als die Nereide ist die Göttin, die alles hienieden überschaut, alles zu seinem Ziele führt.*

II 660.

Freilich würde van Herwerdens Vorschlag *οἵοις* dem Sinne besser entsprechen, da es wohl mehr auf die Beschaffenheit als auf die Zahl der Trostworte ankommt. Aber Quintus hat nie die homerische Verkürzung der ersten Silbe in *οἷος* (ebenso wenig wie in *υἱός* vgl. unten zu VII 255; oft in *δήιος*), und ob er sie zu gunsten seiner beliebten trochäischen Cäsur hier zugelassen hat, ist doch zweifelhaft. Entweder wird man daher *ὅσοις* beibehalten oder besser *μύθοις, οἵοις* schreiben müssen.

II 666.

Da *αἴγλην* überliefert ist, so fände Linsenbarths Konjektur *ἐπέτασσε δ' ἄρ' αἴγλην* (s. Praef. zur Ausgabe p. XI) noch eine Stütze an XIII 464 *πέπτατο δ' αἴγλη*, aber auch jetzt kann ich ihr den sicheren Vorrang vor meiner Fassung noch nicht zuerkennen, die auch durch XIV 228 f. *ἐς οὐρανὸν εὐρὺν ἀνήιεν Ἠριγένεια | νύκτα διασκεδάσασα* empfohlen wird.

III 15.

Da der bloſse Gen. bei *κατελθεῖν* zur Bezeichnung des Ziels doch gar zu ungewöhnlich ist, vermute ich *Ἄιδος εἴσω* wie VI 429 Z 284 422 X 425.

III 57 ff.

ἀλέξεται, wie ich statt des überlieferten *ἀνέξεται* geschrieben habe, ist natürlich als Praesens gemeint, aber die Bedeutung *helfen* (*τινί*) ist für das Medium doch so selten, daſs ich es vorziehe, wie der Kritiker im Centralblatte mahnt, zu der früheren Lesart zurückzukehren und nur mit Köchly *ἑ* (statt *οἱ*) wegen des Hiatus in *μιν* zu verwandeln, also

ἀλλά μιν οὔ τι
οὐδ' αὐτὸς Κρονίδης ἔτ' ἀνέξεται οὔτέ τις ἄλλος
οὕτω μαργαίνοντα καὶ ἀντιόωντα θεοῖσιν.

Den ähnlichen Irrtum des Schreibers finde ich **IX 484**, wo ich aus dem überlieferten *φάνεν δέ ἑ* nicht mehr mit Köchly *φάνη δ' ἄφαρ*, sondern *φάνη δ' ἔμεν* mache.

III 67.

Sollte in der Überlieferung *καὶ ἄκρατον* vielleicht *κατὰ κάρτος* zu suchen sein? Eine Belegstelle aus einem Dichter ist mir allerdings nicht zur Hand.

III 141 s. o. zu I 56 ff. S. 7.

III 151.

Das überlieferte *ἀνὰ* durch *ἀκῇ* statt durch *ἔσω* zu ersetzen, wie Sitzler vorschlägt, geht nicht an, da *ἀκή* zu schwach beglaubigt ist. Dagegen ist mir *ἄκρον κροτάφοιο τυχήσας* wahrscheinlich (vgl. *Θ* 83 *Λ* 351 *N* 615 *E* 336 *P* 599; die erste Silbe in der Thesis wie *Z* 257) mit der oben S. 6 erwähnten Buchstabenverwechselung.

III 203.

πολυκμήτῳ erscheint van Herwerden verdächtig, weil er ein Wort erwartet, welches dem folgenden *ἀποκταμένου* in 204 entspricht, und so schlägt er denn *νεοκμήτῳ* oder *νεοδμήτῳ* vor. Aber das erstere, das sich bei Quintus VII 29 *νεοκμήτῳ ἐπὶ τύμβῳ* findet, würde doch jenem Sinne gar zu wenig entsprechen, und so bliebe *νεοδμήτῳ* übrig, das wir III 405 *νεοδμήτων τε γυναικῶν* und V 161 *νεοδμήτῳ ὑπ' ἀνάγκῃ* lesen. Mir will jedoch scheinen, als ob die blutgierigen Tiere um den Leichnam des Jägers nicht herumstehen, sondern ihn zerreifsen würden. Ich halte deshalb gerade *πολυκμήτῳ* in der Bedeutung wie V 649 *Ἡρακλέους σῶμα πολύκμητον* und IX 173 *πολύκμητοι ἁλιῆες* für unentbehrlich.

III 223 f.

Hier ist zunächst das auffällige *ἀκάχονται* durch die gewöhnliche Form *ἀκάχηνται* zu ersetzen, wie auch **VII 267** das ungewohnte Praes. *ἀλάλκουσιν* durch Einsetzung des Konj. *ἀλάλκωσιν* (vgl. Köchly Prol. p. LXXXIV) beseitigt wird. Eine Indikativform *ἐκτάμνησι* ferner scheint unmöglich, während *δάμνησι* XIII 402, welches Köchly zum Schutze anführt, eine von *δάμνημι* abgeleitete, also ganz berechtigte Form ist. Köchly hat auch den Weg zur Heilung bereits selbst gewiesen, indem er *ὅς ἄρ' οὐκ ἀλέγων ἐπιούσας | κηροὺς ἐκτάμνησι* mit dem Konjunktiv als möglich hinstellt. Die einzige widersprechende Indikativform bliebe dann in dem Gleichnis von dem seiner Jungen beraubten

reifsenden Tiere **V 375** die Wendung *ὁ δ' ἀμφιθέῃσι βεβρυχώς*, die erst durch Pauws Vorgang in den Text gekommen ist, während Köchly mit Scaliger die handschriftliche Lesart *ἀμφὶ γέννσσι* (*γέννσι* AP) beibehält und eine Lücke annimmt. Man entgeht aber allen Schwierigkeiten, wenn man die gewöhnliche Buchstabenverwechselung voraussetzt und schreibt *ὁ δ' ἀμφὶ μέγ' εἶσι βεβρυχώς* (noch besser als *ἀμφὶ μὲν εἶσι*).

Wenden wir uns hier gleich zu der ganz ähnlichen Stelle **XII 532.** Ich entnehme da zur Beseitigung der Lücke der Überlieferung *τῆς δ' ἐν φρεσὶ μάρναται ἦτορ* die Fassung *τῆς δ' ἀμφὶ μέγ' ὄρνυτ' ἀυτὴ* (vgl. von der Stimme der Tiere *ἀυτή* XIV 287, *-έω* X 266), was sich ans folgende leicht anschliefst. Denn gerade *ὄρνυσθαι* ist das übliche Prädikat zu den einen Schall bezeichnenden Substantiven (vgl. I 313 II 606 III 507 512 711 IV 561 V 392 VI 168 334 349 VII 18 IX 73 XI 18 XIII 100 292 432), und dies können wir auch nach der Überlieferung in dem Verse **VI 328**

τῶν δ' ἄρα νισσομένων πολὺς αἰθέρα δοῦπος ἵκανεν

statt der Änderung in *ἵκανεν* beibehalten, wenn wir zur Vermeidung des bei *ὄρνυσθαι* nicht gebräuchlichen blofsen lokalen Acc. die Fassung wählen *μάλ' ἐς αἰθέρα δοῦπος ὀρώρει* (vgl. II 469 VII 474 XI 18). Wenn dagegen van Herwerden meint, **VI 437** hätte Quintus statt *ἐν γὰρ ἔκειτο | δῆρις ἐνὶ μέσσοισιν*, dem freilich X 73 *ἐν δέ σφιν πέσε δῆρις* nahe stehe, das übliche *ἐν γὰρ ὀρώρει* schreiben sollen, so übersieht er die Fortsetzung des V. 438 *ἐπ' ἄλλῳ δ' ἄλλος ὀρώρει*.

III 295.

κέαρ ἔνδον ist doch nach *θυμῷ* ein gar zu müfsiger Zusatz und entfernt sich auch zu weit von dem überlieferten *δὴν αἰέν*. Ich lese daher *δειλαίου ἀνεψιοῖο* in gleicher Bedeutung wie I 645 III 172 V 187 557 XII 18.

III 327.

Van Herwerden macht richtig darauf aufmerksam, dafs die beiden Vershälften einander widersprechen. Wahrscheinlicher aber als seine Vorschläge *ἐρχομένου* und *οἰχομένου* ist mir die Fassung *ἀνομένου λυκάβαντος* wie V 410 *ἀνομένου θέρεος* (vgl. *K* 251). Dagegen ist **V 58 f.** weder *τῶν δ' ὑπὸ χερσὶν | ἤνυτο λήιον αὖον*, wie meine Ausgabe bietet, noch etwa das eben ge-

nannte Verbum *ἤνετο* noch meine frühere Konjektur *κείρετο* noch van Herwerdens *τάμνετο* aus dem überlieferten *αἴνυτο* herzustellen, sondern *κίνυτο* (vgl. IV 78 und *B* 147).

III 452.

In meiner Ausgabe ist aus Versehen die Lesart der Handschriften *αὐτῇ σὺν φήμῃ* MP fortgefallen.

IV 27.

Obgleich *ἔσαντα* jetzt auch durch P bezeugt ist, mufs man doch an *ἔναντα* festhalten (vgl. II 178 VIII 141).

IV 58.

Wie *τοὔνεκεν* so wird man doch auch das unhomerische *οὕνεκεν* hier sowie **V 154 XIV 148** aus dem Gedichte des Quintus verbannen und dafür *οὕνεκ' ἄρ'* schreiben dürfen, welches der Dichter so sehr liebt (vgl. Köchly zu IV 128 und meine Krit. Unt. zu d. St.). Anders richtet sich Apollonius Rh. ein, der nie *οὕνεκ' ἄρ'*, aber 6 mal *οὕνεκεν* braucht.

IV 99 s. o. zu I 247 f. S. 11.

IV 209.

Die viel behandelte Stelle (s. Krit. Unt. und Praef. zu meiner Ausgabe S. X f.) scheint noch immer nicht in Ordnung zu sein, weil *μετ' ἀγῶνα νεῶν* sich doch zu weit von der Überlieferung *μετὰ νῆας ἄγειν* entfernt, auch *ἀγών* in dieser Bedeutung von Sachen bei Quintus nicht vorkommt. Ich vermute jetzt vielmehr *ἐκ δ' ἔλασαν κατὰ νῆας ἀγρὸν βόας zu den Schiffen hin aufs Feld* (vgl. IX 198). Die Präposition *μετά* in der homerischen Verbindung *μετὰ νῆας* (*E* 165 *M* 123, vgl. *Υ* 33) halte ich hier doch jetzt nicht mehr für richtig; denn in örtlicher Bedeutung braucht Quintus *μετά* nur vom Eintritt in einen Kreis von Personen (*νὺξ* .. *μετ' ἀνέρας ὕπνον ἄγουσα* IV 659 und *Ἄρηι μετὰ στίχας ἀίσσοντι* VI 294), und es unterscheidet sich eben *κατὰ νῆας* (VI 515 542; anders VI 51 XIV 515) dadurch, dafs mit diesem nur die Richtung zu den Schiffen angegeben wird; allein davon kann aber hier die Rede sein, da der Weideplatz unmöglich zwischen den Schiffen liegen kann (anders die Stallungen der Pferde *E* 165). Ebenso ist **V 333** Köchlys *κατὰ νῆας* wiederherzustellen, weil nur *κατά* auch zu *πόντον* pafst; selbst *ποτὶ*

νῆας (wie I 824 III 2 IV 291 330 494 V 614 VI 526 VII 208 352 VIII 220 471), was ich Praef. p. XI für möglich erklärte, ist auszuschliefsen, weil hier nur der Aufbruch der Griechen zu den Schiffen bezeichnet werden soll.

IV 269.

Köchly hat hier gegen das Zeugnis der ihm bekannten Handschriften *ἴσχοντο* geschrieben, indem er sich auf *Φ* 366 beruft. Aber dort ist der Zusammenhang ein ganz anderer und das Imperf. zur Bezeichnung der Dauer berechtigt. Viel richtiger verlangt daher Waehmer II S. 20, obgleich auch P *ἴσχοντο* hat, auf Grund von *Γ* 84 *ω* 57 (vgl. *Γ* 82 *ω* 54) hier, sowie an der ganz ähnlichen Stelle **XII 215** (*ὑσμίνης ἴσχοντο*), wo den Aor. sämtliche Handschriften bezeugen, *ἔσχοντο*.

IV 297.

Hermanns Konjektur *ἄλλον*, die ich mit Köchly aufgenommen habe, ist doch unhaltbar, weil das masc. *ἄεθλος* auch bei Quintus nie die Bedeutung *Kampfpreis* hat, die doch der Vergleich mit *ω* 89 auch hier sicher stellt. So wird man denn zur Überlieferung *ἄλλοι νέοι ἄνδρες* zurückkehren (vgl. Köchly z. d. St.) oder *ἄλλο* schreiben müssen. Das erstere dürfte vorzuziehen sein, weil ein Attribut zu *ἄεθλον* doch nicht so dringend erforderlich ist.

IV 326 s. o. zu I 56 ff. S. 7.

IV 401.

τοῖσί περ, wie ich in der Ausgabe zweifelnd vorschlug, ist gewifs vorzuziehen.

IV 427 s. o. zu I 733 S. 14.

IV 500 ff.

Van Herwerden (S. 10) macht darauf aufmerksam, dafs nach einem Fragment der Bibl. Apollod. (Mus. Rh. XLVI p. 171) Quintus in der Schilderung der Leichenspiele dem Arktinos nur zum Teil gefolgt sei, indem Aias mit dem Diskos, Teukros im Bogenschiefsen den Sieg davonträgt; Diomedes findet sich weder als Sieger im Wettlauf wie bei Arktinos noch als Teilnehmer daran bei Quintus, sondern nur als Partner des Aias im Ringkampf. Van Herwerden irrt aber, wenn er sagt, Eumelos, der nach Arktinos im Wagenrennen siegt, befinde sich bei Quintus nicht unter den Wett-

kämpfern; er wird ja V. 503 angeführt, hat auch nach V. 522 Aussicht auf den Sieg, mufs aber nach V. 541 doch dem Menelaos unterliegen. So erhalten wir immerhin einen etwas weiteren Einblick in den Inhalt der hinter V. 524 ausgefallenen Verse. Das ganze Rennen behandelt ausführlich auch E. Pollack (Hippodromica. Diss. Lips. 1890 Hirschfeld) S. 25—30. Sein Vorschlag aber, dem V. **506** die Fassung

αἶψα δ' ἄρ' εἰς κλῆρον ξύνισαν δίφρους βεβαῶτες

zu geben, kann nur teilweise Billigung finden. Einleuchtend ist nämlich nach seinen Untersuchungen, dafs auch hier die Ψ 351 ff. so ausführlich beschriebene Losung nicht übergangen ist, und sowohl die Lesart der meisten Handschriften *χῶρον* wie die von P *πεδίον* läfst sich wohl auf ursprüngliches *κλῆρον* zurückführen in der abstrakten Bedeutung (vgl. Passow), die manche Erklärer mit Stephanus auch *ι* 331 *H* 171 annehmen. Die Unmöglichkeit des Versschlusses ist aber durch die Erörterung über Köchlys *δίφροις βεβαῶτες* in den Krit. Unt. bereits dargethan. Der ungewöhnliche Dual statt des Plurals wird jedoch beseitigt durch die Fassung

αἶψα δ' ἄρ' ἐς κλῆρον ξύνισαν βέβασάν τ' ἐνὶ δίφροις
χῶρον ἀν' ἠμαθόεντ'· ἐπὶ νύσσῃ δ' ἔσταν ἕκαστοι.

IV 519 s. o. zu I 56 ff. S. 7.

IV 549 s. u. zu IX 360 ff.

IV 565 ff.

Ob es von dem aus der Bahn ausbrechenden Pferde in P *ἐξήρπαξε δρόμον* oder *δρόμου* heifst, scheint nach den sich widersprechenden schriftlichen Aufzeichnungen Treus und Weinbergers zweifelhaft. So mufs es bei Köchlys Ausführungen zu d. St. sein Bewenden haben. In der Fortsetzung V. 567 ist mir *ἐπέσθενε* ebenso wie **XIV 177** *ἐπισθένει* sehr verdächtig, dagegen *ἔτ' ἔσθενε* und *ἔτι σθένει* ganz am Platze.

IV 573.

Auch in P ist hier, wie Treus handschriftliche Aufzeichnung ergiebt, von zweiter Hand eine Lücke durch eine fast unleserliche Randbemerkung (*ἢ ὄπι^{σ}ϑ πρ$^{ο'}$ τό ῥαχ^{λ}ῶ* und *η$^{λ'}$τ*) angedeutet, aus der ich nur die Wörter *ἢ ὄπισθεν τὸ ῥακῶδες* (?) zu entziffern vermag. Nun wäre es ja zwar nicht unmöglich, dafs hier gerade

das Blatt des gemeinsamen Archetypus von P und H zu Ende war, welches die irrtümlich hinter V 158ª versetzte Stelle IV 526—573 enthielt, dafs einer oder einige Verse unleserlich gewesen und darum in H nebst seiner Sippe sowie in P ausgefallen wären. Andererseits vermutet aber Treu (im Hermes IX S. 368) mit Recht, dafs jene 48 Verse genau zwei Seiten zu je 24 Versen gebildet hätten, keinesfalls mehr, da auch bei der ähnlichen Blattverschiebung hinter XIV 538 nur 40 Verse verschoben sind (579—618). Dafs ferner unsere Stelle auch ohne Annahme einer Lücke richtig erklärt werden kann, habe ich in den Krit. Unt. bewiesen. Dafs sich aber trotzdem in allen Handschriften der ausdrückliche Hinweis darauf findet, dafs hier eine Lücke sei, liegt eben daran, dafs ja diese Verse im Archetypus hinter V 158ª standen und in P noch da stehen, wo sie sich dann freilich an 159 nicht anschliefsen können.

IV 579.

Meine Konjektur *ἦ γὰρ ἔμιμνε | δεύτερος* an Stelle des überlieferten *ἦ γὰρ ἔμελλεν ἱκάνειν | δεύτερος* findet Seibel sehr ansprechend, während der Kritiker des Centralblattes sie „schwerlich griechisch“ nennt und Köchlys Annahme einer Lücke beipflichtet. Zweifellos ist auch mir die Stelle nicht, obgleich ich für *ἔμιμνε* III 744 anführen könnte. Sollte vielleicht *ἦ γὰρ* ein verdorbenes *ἦτορ* sein, welches aus V. 578 hier eingedrungen ist und Veranlassung dazu gegeben hat, ein ursprüngliches *ἀλλ' ἀφίκανεν* so zu verderben?

V 8.

ἄνεμοι hat van Herwerden, nachdem er es durch *ἐν δ' ἄρ' ἔσαν* oder *ἐν δ' ἄρ' ἄνω* hatte ersetzen wollen, doch für richtig erklärt.

V 50.

Vielleicht ist, um Hilbergs Bedenken (Praef. zu meiner Ausgabe p. V) Rechnung zu tragen, *τρηχὺ μάλα* zu schreiben, woraus nach Umstellung *καὶ τρηχὺ* geworden wäre. Für die unverbundenen Attribute habe ich Beispiele oben zu VI 262ª S. 10 angegeben.

V 58f. s. o. zu III 327 S. 18.

V 150.

Die durchaus passende Lesart P ἥν τινα nehme ich um so eher an, da unserm Dichter sonst der metonymische Gebrauch von ἄλγος, so daſs die das Leid erregende Person dadurch bezeichnet würde, fremd ist. Nicht dagegen spricht die ganz andere Fassung von V 169.

V 153.

Sehr ansprechend und viel bezeichnender ist van Herwerdens Verbesserung πολλὸν | καὶ νόον. Über V 154 s. o. zu IV 58 S. 19.

V 171.

Meine Konjektur καὶ δ' ἐμοὶ im Anschluſs an die Lesart P καὶ δή μοι ist gewiſs vorzuziehen; mindestens wäre καί ῥ' ἐμοὶ zu schreiben.

V 209.

Die Umänderung von ἂν in ἄρ' in V. 209 erklärt van Herwerden wohl mit Recht für notwendig; das Komma vor καὶ müſste dann wegfallen.

V 217.

Die Lesart P πάσῃ ἐν ὑσμίνῃ, die dem Sinne völlig entspricht, ist vorzuziehen. Die nur auf der wertlosen Autorität von C[1] beruhende Form περιδείδιε muſs ich doch anzweifeln, denn mit Unrecht beruft sich Köchly auf einen festen homerischen Gebrauch. Da finden wir nämlich dies Kompositum nur mit dem Gen. wie bei Quintus VIII 430 XII 202 oder mit dem Dat. wie VI 543, daneben einmal nach adverbialem αἰνότατον, wo μάλα oder dgl. natürlich ausgeschlossen war und der Sinn von ὑπερδέδια (Schol.) getroffen werden sollte. So hat Quintus auch nur einmal sonst das Kompositum, und zwar λᾶα περιδδείσαντες ἰόντα, wo ihn offenbar die erwünschte Verdoppelung des δ dazu geführt hat. Wahrscheinlicher als Rhodomans μάλα δείδιες ist mir aber an unserer Stelle μέγα, das hinter dem ähnlich aussehenden μιν wohl fortfallen konnte (vgl. μέγα bei τρομέω III 358 V 312 VI 610, bei τρέμω XIII 428). Ebenso entnimmt man auch **XII 467** bei der Schilderung des Entsetzens, das die auf Laokoon zustürzenden Schlangen erregen, der Überlieferung ὀδύνη δ' ἔχεν ἔνθα γυναῖκες | οἴμωζον noch besser ὀδύνη δὲ μέγ' ἔνθα γ. | οἴ. als καὶ ἔνθα, wie ich in der Ausgabe geschrieben habe.

V 224.

Van Herwerden verlangt mit Rücksicht auf V 228 und 587 und solche Stellen, wo diese Waffen ἄμβροτα (I 550 II 466 V 2 126 319 VII 200 XII 174 303) oder ἀμβρόσια (VIII 347) genannt werden, ἐν ἔντεσιν ἀθανάτοισι, und er hätte zu dem homerischen Gebrauche dieses Adj. aus Quintus VIII 27 IX 215 (vgl. ἄμβροτος III 743 VIII 33 228) hinzufügen können. Aber den Gebrauch von ἀκάματος bei Quintus hat Köchly zu II 296 und V 182 ausführlich behandelt, und da finden sich auch die Wortverbindungen ἀσπίδος ἀκαμάτοιο V 28 VIII 348 XI 478 und ἀκαμάτοιο βοείης VI 233, denen unsere Stelle mit der Bedeutung *stark, gewaltig* doch sehr nahe kommt.

V 242.

Meine Schreibung μύθοισιν, ἅ τ' (vorher μύθοισι, τά τ') ist nach Weinbergers Zeugnis durch P bestätigt.

V 288.

Obgleich wir in P ὀδύνῃ lesen, hat doch gewifs Rhodoman mit seiner allgemein angenommenen Änderung ὀδύνῃς (aus ὀδύνῃσιν A) das Richtige getroffen, weil man hier anders als VI 630 an die mehrfachen Schmerzgefühle denken mufs.

V 321.

Es wäre doch auffallend, wenn das ganze Volk für Aias so sehr Partei genommen hätte, dafs es seinem Schmerze über den Richterspruch zu gunsten des Odysseus so auffallend Ausdruck gab; eher wäre bei einer Volksmenge nach der Spannung ein spontaner Ausbruch des Beifalls zu erwarten. Ein neutraler Ausdruck ist κανάχησε. Obwohl dies Verbum bei Quintus sonst nicht das Stimmengewirr, sondern nur Getöse von Sachen bezeichnet (III 315 XI 126, vgl. καναχή II 220 VII 547 IX 111 XI 379, -ηδόν II 217 V 21 VI 326 XIV 6, -ίζω VIII 55 IX 78 XI 104 XIV 516), dürfte es doch hier weit weniger auffällig sein als bei Apoll. Rh. IV 907 transitiv (Ὀρφεὺς) μέλος κανάχησεν ἀοιδῆς. Man könnte sonst auch an κελάδησε denken; dies ist aber wohl auch nur zufällig VI 69 gerade von der Volksmenge gebraucht (vgl. κελάδων II 472 III 751 IV 158 553 VIII 243 X 154 171 XIV 642), während ἰάχω bei Sachen und Personen gleich oft angewandt wird.

(Schlufs folgt im nächsten Oster-Programm.)

